

nház. 16. szám
 1862
 GOSTON ur
 azott zeneművész
 RSENY.

darabok:
 a),
 n), „Martha“ című dal-
 állományzatú szájharmo-
 zenység a felvonások közt.
 adatik:
 M. A.
 redeti vigjáték 3 felv.

(300-1.5)
 haben nachfolgende 8 Er-
 rien bei mir gewonnen:
 3719, 4053, 4107,
 mit 200,000 fl.
 40,000
 4000
 4000

fe.
 30,000 fl.
 ensahlung empfehle ich be-
 zahlung 2mal auf das los
 ngabe 3 fl.
 tung
 ekten.

gen geringe monatliche Ra-
 denigen Guldin monatlich
 Vose zusammen:
 20 fl. monatlich
 für
 1 Eszterházy-Los,
 1 Triester 100 fl.
 1 1839er Los,
 1 Ofner Los.
 auf die Vose entfallende
 nicht genommen, daß der
 Theil nimmt.

in PEST,
 Wicnergasse.
 mpt expedirt und können
 den.
 ran 200 Zusammenstellun-
 auf Verlangen gratis
 Partien, werden

pril 1862.

	Geld	Wann
dischgr. 40 fl.	38.75	39
stein 20	22.75	23.00
erich 20	24.75	25.00
	17.00	17.25
l (3 Monat).		
m 100 fl. holl.		
100 fl. südd.	114.80	114.85
Thl.		
100 fl. südd.	114.50	115.00
100 M. B.	101.50	101.60
00 L. T.		
00 L. St.	135.40	136.00
S. 41.		
Francs	53.60	53.65
age Sicht.		
100 wall. P.		
00 t. P.		
aptanten.	18.64	18.65
aten	6.40	6.41
aten	6.39	6.40
sdor	10.78	10.79
sdor	19.00	19.00
sdor	11.00	11.08
riedrichsdor	11.40	11.41
averings	13.61	13.62
assenanw.	2.02 1/2	2.02 3/4
	134.75	135.00

ldiscomptl. 5 1/2 - 5 3/4
 to. II. n. l. S. 6 - 5
 scompt für Wechsel 5 pCt
 h. 30 Tage
 o. für läng. Sicht. 5 1/2 - 6
 eile u. Effekt.-Vorsch. 5 1/2 - 6
 ational-Coupon 134.75 - 135.00

Winkler'schen Neugebläb.

Pränumerations-Preise.
 für Acad:
 Ganzjährig 12 fl. - Halbjährig 6 fl.
 Vierteljährig 3 fl.
 Mit täglicher Postversendung:
 Ganzjährig 14 fl. - Halbjährig 7 fl.
 Vierteljährig 3 fl. 50 fr.
 Das Abendblatt pr. Quartal 1 fl. 50 Währ.

Uradler Zeitung.

Redaktion:
 im Winkler'schen Neugebläb, 1. Stock.
 Expeditiions- und Insertions-Bureau:
 Hauptplaz, S. Goldschneider's Buchhandlung.
 Einwendungen für das „Journal Aller“ und
 dgl. werden mit 20 Kr. die Zeile berechnet.
 Manuscripte werden nicht zurückgeschickt

Nro. 98. Donnerstag den 10. April 1862. (Morgenblatt.) XI. Jahrgang.

Journal-Stimmen.

Urad, 9. April. „Sürgöny“ bringt einen „Pa-
 triotismus und Nationalität“ überschriebenen,
 von einem Herrn Feláthy gezeichneten Artikel, welcher
 sich die Aufgabe stellt, die Nationalitätsbegriffe zu klären
 und gleichzeitig die Nothwendigkeit einer befriedigenden
 Lösung der so viel ventilirten Nationalitätenfrage hervor-
 zuheben. Herr Feláthy schreibt unter Anderem:

Die dringendste Angelegenheit des nächsten Reichsta-
 ges wird die Lösung der Nationalitätenfrage sein, denn
 der 1861er Reichstag konnte bei dem besten Willen nur
 ein Programm aufstellen, welches, zum Gesetz geworden,
 den Theil der verschiedenen Volksstämme, welche das Ge-
 fühl des ungarischen Patriotismus bewahren,
 gewiß vollkommen befriedigen wird, besonders wenn wir
 ihnen klar machen, daß ihr Verlangen, die territoriale
 Einheit unseres Vaterlandes zu zerstückeln, ungeset-
 zlich und unpatriotisch sei. Um dies zu erreichen,
 ist es jedoch nothwendig, die Nationalitätsbegriffe ein-
 gehend zu beleuchten.

So lange die Nationalitätsidee in unserem
 Vaterlande nicht allgemein ist, d. h. so lange die Un-
 garn, Romanen, Serben etc. von derselben verschiedene
 Begriffe haben; so lange wir diese Begriffe nicht klar
 präzisieren und die Majorität der Nation dieselben nicht
 acceptirt, so lange werden wir auch das Heilmittel gegen
 dieses Uebel kaum auffinden; denn wie sollen wir ein
 Uebel heilen, welches wir bloß dem Namen nach kennen,
 und von welchem nur sehr Wenige eine richtige Idee haben.

In dem großen und mächtigen Frankreich, wo (Elsaß
 ausgenommen) nur ein Volksstamm existirt, versteht die
 ganze Nation unter dem Worte Nationalität ein und das-
 selbe, dort ist der Patriotismus ein und derselbe Begriff.
 Unser theures ungarisches Vaterland, welches eine so
 ruhmvolle Vergangenheit hat und auch einer bessern Zu-
 kunft werth ist, hat diese Vortheile nicht, bei uns hat das
 Wort: Nationalität leider nicht die Zauberkrast,
 alle Bewohner dieses Vaterlandes in einen Körper zu
 verschmelzen; im Gegentheil, da in unserem Vaterlande
 verschiedene Volksstämme wohnen, hat einestheils der in
 der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts sich ent-
 wickelnde Panflavisimus, andertheils die zwischen den
 verschiedenen Volksstämmen insgeheim arbeitende Kabale
 und Intrigue die Wählerreien fortgesetzt, und endlich das
 unter der Asche fortglühende Feuer zur hellen Flamme
 angefaßt.

Wenn nun die größten Helden der ruhmvollsten Zeit-
 epoche Ungarns die Hunyadi's, Zrinyi's, Fran-
 zepáni's etc. aus ihren Gräbern auferstehen könnten, wie
 würden sie staunen und mit Schmerz den gänzlichen
 Mangel jenes Geistes der nationalen Einigkeit wahrneh-
 men, welche früher diese Helden verschiedener Abstammung,
 jedoch eines und desselben Vaterlandes, zur Befreiung des
 gemeinsamen Feindes begeisterte.

Wird wohl die Zeit je wiederkehren, wo die billigen
 Ansprüche aller Nationalitäten befriedigt sein und diesel-
 ben sich freiwillig in eine nationale Einheit verschmelzen
 werden? Dies ist eine offene Frage.

Es existirt übrigens in Ungarn ein Wort, ein
 Zaubergeheiß, von welchem jeder treue Bürger
 des Vaterlandes, mag er zu welchem Volksstamme immer
 gehören, begeistert wird, und dieses Wort, dieser Gedanke
 ist: das Vaterland!

Es ist möglich, daß die Neigung eines jeden Volks-
 stammes gegen einen eigenen Brennpunkt gerichtet ist,
 doch in Hinsicht des Patriotismus kann es keine abwei-
 chenden Gefühle geben; hier müssen gemeinsame Gefühle
 herrschen, welche jeden Volksstamm, jede Nationalität
 unter einer Verfassung, unter ein und dieselben Gesetze
 und Institutionen vereinigen, und dieses Gefühl ist: das
 gemeinsame Glaubensbekenntniß des rein-
 sten Patriotismus.

In unserem Vaterlande ersetzt das Gefühl des Patrio-
 tismus alles das, was man bei andern Nationen poli-
 tische Nationalität nennt.

Das Gefühl des Patriotismus ist für jeden treuen
 Bürger unseres Vaterlandes eine Pflicht; in Hinsicht der
 Nationalität aber muß jeder sich der seinigen an-
 schließen, und diese pflegen, ohne übrigens eine andere zu
 verleugern.

Die Basis des Patriotismus ist das gemein-
 same Vaterland, seine Verfassung, seine Gesetze und
 Institutionen.

Die Basis der Nationalität aber ist die Sprache
 und der Volkscharakter.

Zwischen dem Patriotismus und der Nationalität
 besteht jener eigenthümliche Unterschied, daß ersterer alle
 Bürger des Vaterlandes durch die gemeinsame Verfassung
 und die gemeinsamen Interessen verschmelzt, während
 diese, wenn auch nicht als Gegner, die verschiedenen
 Volksstämme trennt; folglich muß man bei Lösung der
 Nationalitätenfrage dahin zu wirken suchen, daß durch
 die Befriedigung der Nationalitätsansprüche jeder Unter-
 schied zwischen den Volksstämmen, in sie den großen Fragen
 des Vaterlandes in Eins verschmelzend, gänzlich ver-
 schwinde.

„Festi Napló“ reproducirt die in der „Don.-Ztg.“
 unter dem Titel: Sprachenterrorismus gemachte
 Mittheilung, daß der Sohn einer k. l. Beamtenwitwe,
 der in einem ungarischen Gymnasium, durch ein ungar-
 isches Stipendium unterstützt, studirte, nach einigen Jahren

derart magharisirt worden sei, daß er seine deutsche
 Muttersprache vergaß, und seine Mutter ihn nicht mehr
 verstehen konnte, — weil im Gymnasium auf jedes
 deutsche Wort eine Strafe gesetzt gewesen sei. — „P. N.“
 begleitet diese Mittheilung der „Don.-Ztg.“ mit folgen-
 den Bemerkungen: Was würde dieser Fall bedeuten, wenn
 dies Alles auch so richtig wäre: Was sonst, als Reaktion
 gegen jene Germanisationspolitik, welche unter Bach und
 Thun herrschte? Wenn in Folge dieses Systems nicht
 eine ungarische Mutter, sondern sämtliche ungarische
 Eltern in die Lage gekommen wären, daß sie mit ihren
 aus den Gymnasien kommenden Kindern nicht hätten
 sprechen können, — Welch ein Triumphgeschrei würde
 die „D.-Z.“ hierüber erhoben haben, als über das erfreu-
 liche Resultat jener Kulturmission, welche das deutsche Ele-
 ment im Donauthal heben soll. Indeß ist es nicht so. Ein
 deutsches Kind erlernt an einem ungarischen Gymnasium,
 mit einem ungarischen Stipendium unterstützt, die un-
 garische Sprache. Das ist schrecklich! Wegen dieses einen
 deutsch sprechenden Knaben hätte man im ganzen Gymna-
 sium die deutsche Sprache als Unterrichtssprache einführen
 sollen, wie zur Zeit Ihrer Excellenzen der Minister Bach
 und Thun! Denn was die „Donauzeitung“ vom Verbot
 eines jeden deutschen Wortes schreibt, das müssen wir ent-
 schieden als ein Märchen erklären, welches im Haß gegen
 Ungarn, oder zur Entschuldigung des deutschen Knaben,
 der seine Muttersprache so leicht vergaß, erdichtet wurde.
 So weit ist die berechtigte Gegenwirkung nirgends gegan-
 gen; das wäre aber nach der erzwungenen Germanisation,
 nach diesem wahren Sprachenterrorismus kein Wunder.
 Wir vertrauen indeß dem gesunden Sinn unserer Lehrer
 zu sehr, als daß wir die berührte Mittheilung, nämlich
 daß im ungarischen Gymnasium jedes deutsche Wort ver-
 boten sei, sie für mehr als bloße Erdichtung halten könnten.

Wien, 8. April. (Proceß des Eulenspiegel.)
 Heute Vormittags begann vor dem hiesigen Landesgerichte
 abermals ein Proceß u. z. diesmal gegen den Redacteur
 des Witzblattes „Eulenspiegel“ Herrn Friedrich Kaiser und
 gegen den Verleger dieses Blattes Herrn Gustav Heine.

Die Anklage lautet auf das Vergehen der Aufwieglung
 nach §. 300 St.-G. gegen den Erstern und auf Uebertretung
 der Profformung nach den §§. 34 e, und 40 gegen
 Letzteren, und enthält im Wesentlichen Folgendes: Nestroy
 war bekanntlich vor Kurzem wegen einer Improvisation zu
 einer Geldstrafe verurtheilt worden. In Folge dessen brachte
 der „Eulenspiegel“ einen Artikel, in dem es hieß, daß im
 Hofburgtheater die Komiker zum Extemporieren aufgefordert
 werden, während in den Vorstadttheatern ein Komitee für
 jeden extemporierten Witz zur Verantwortung gezogen wird.

Darin liegt nun die Absicht, glauben zu machen, daß
 über das Extemporieren der Schauspieler nur Gunst und
 Willkür entscheide. Außerdem sei der incriminirte Artikel
 offenbar zu dem Zwecke geschrieben, die Behörden lächerlich
 zu machen.

In der Art, wie dies nun gesagt wurde, fand die
 Staatsbehörde den Thatbestand der erwähnten strafbaren
 Handlung; sie fand darin eine Herabwürdigung und Ver-
 spottung jener Organe der Behörden, die mit der Be-
 wachung der Proben und Vorstellungen im Theater betraut
 sind. Herr Reich, Kaiser verantwortete sich nun bei der
 heutigen Schlussverhandlung dahin, daß es keineswegs in
 seiner Absicht gewesen, die Behörde zu verspotten oder lä-
 cherlich zu machen; er habe nur einzig und allein auf den
 zwischen den Hof- und den k. l. priv. Theatern bestehenden
 Unterschied in der Forderung der Extemporirung hinweisen wollen.

Herr Gustav Heine erklärte, daß er von dem incrimin-
 irten Artikel, vor dessen Erscheinen keine Kenntniß gehabt,
 da er zu jener Zeit krank gewesen sei, auch führe er nur
 den Verlag des „Eulenspiegel“ aus Gefälligkeit für Herrn
 Kaiser und übe daher auch nur geringen Einfluß auf den
 Inhalt des Blattes.

Obgleich die Staatsbehörde nach geschlossenem Beweiss-
 verfahren die Anklage gegenüber beiden Angeklagten aufrecht
 erhält, sprach doch der Gerichtshof den Angeklagten Kaiser
 von dem ihm zur Last gelegten Vergehen der Aufwieglung
 schuldig, verurtheilte ihn aber wegen der Uebertretung des
 §. 4 der P. O. zu einer Geldstrafe von 30 fl. und zur
 Einschaltung des Urtheils im Blatte „Eulenspiegel“. Gustav
 Heine wurde zu einer Geldstrafe von 15 fl. verurtheilt.

Die Verurtheilten erklärten, keine Berufung gegen die-
 ses Urtheil einzulegen.

Prag, 6. April. Die „Narodny Listy“ veröffentlichten
 an der Spitze ihres heutigen Blattes ein Urtheil der k. l.
 Polizeidirektion, wonach der Redacteur jenes Blat-
 tes, Herr Dr. Julius Greger, der im §. 30 der Proff-
 ordnung vorgesehene Uebertretung (Bemerkungen zu amtli-
 chen Entscheidungen) schuldig gesprochen, und zu einer Geld-
 strafe von 100 fl. verurtheilt wird. Die Gründe dieses Ur-
 theils lauten:

„Obzwar die Bemerkungen zur Verfügung der k. l.
 Staatsanwaltschaft, die in Nr. 65 der „Nar. L.“ abgedruckt
 war, erst am dritten Tage in Nr. 67 enthalten waren und
 vom Angeklagten für eine Auslegung des §. 20 der Proff-
 ordnung gehalten werden, so muß diese That doch als eine
 solche, von der der §. 30 der Proffordnung handelt, erklärt
 werden, indem der bezogene Paragraph keinen Zeitpunkt für
 solche verbotene Bemerkungen bestimmt und bloß von Bemerkun-
 gen zu amtlichen Erlässen handelt. Daß jene strafwürdigen
 Bemerkungen keineswegs als eine zulässige Kritik des
 Gesetzes, sondern als eine Kritik der staatsanwaltschaftlichen

Verfügung betrachtet werden müssen, erhellt schon aus dem
 Artikel selbst, der auseinandersetzt, was die Behörde nach dem
 Gutdünken der Redaktion hätte thun sollen und was sie
 verschuldete. Das Ausmaß der Strafe beruht auf §. 30 der
 Proffordnung und die Strafe von 100 fl. wurde ausgespro-
 chen, weil der Angeklagte schon wegen derselben Uebertretung
 abgestraft ist und der Artikel durch seine Festigkeit ge-
 gen die den Behörden schuldige Achtung verstoßt.“

Wie die Redaktion „zur Beleuchtung der Sachlage“ be-
 merkt, bezieht sich dieses Urtheil auf jenen staatsanwaltschaftlichen
 Erlaß, der den „Nar. L.“ die Aufnahme jener Bemerkung
 des „Ezas“, worin die Behauptung, daß der „Ezas“ sub-
 ventivirt werde, als unwahr bezeichnet wurde — auftrag-
 lich habe Ihnen seiner Zeit sowohl diese Bemerkung als
 auch die hierauf folgenden Bemerkungen der „Nar. L.“ mit-
 getheilt, kann daher heute jedes weitere Exposé sparen.

Lemberg, 6. April. (Beschlagnahme.) Die „Gazeta
 narodowa“ bringt an der Spitze der sechsten Nummer sel-
 gende Zuschrift von der Lemberger Polizeidirection an Herrn
 Carl Stupnicki, verantwortlichen Redacteur der „Gazeta
 narodowa“:

Auf Grund des in Nr. 5 veröffentlichten Artikels, der
 das Verfahren der Gymnasialdirectoren gegen die Gymna-
 sialjugend wegen der Absingung verbotener Lieder bespricht,
 wird die ganze Auflage von Nr. 5 der „Gazeta narodowa“
 mit Beschlag belegt und dem k. l. Procurator des Landes-
 gerichtes zur weiteren Entscheidung übergeben.
 Lemberg, 1. April 1862. S a m m e r.

Lord Palmerston über Polen.

In der Unterhausrede vom 4. April stellte Den-
 maun in einer ergreifenden Rede, welche die Leidensge-
 schichte Polens behandelte, das Verlangen, daß die Polen
 betreffenden Papiere von den 1856 zu Paris abgehaltenen
 Konferenzen dem Hause vorgelegt werden mögen. Hierauf
 ergriff Palmerston das Wort und sagte:

Es ist wohl überflüssig zu sagen, daß Jedermann, gleich-
 viel ob er in Bezug der Geschichte Polens seine Meinung
 geändert hat oder nicht, gegenüber den Eigenschaften der
 Polen von großer Bewunderung, gegenüber ihrem Unglücke
 von großer Sympathie erfüllt sein muß. Die Eigenschaften,
 die wir bei ihnen bewundern, sind die hervorragendsten, die
 die Nationen besitzen können, — große Intelligenz, große
 Energie, aber über allen steht die unbeflechte, unauslösch-
 liche Liebe zum Vaterlande. Ihr Nationalgefühl erinnert uns
 an die Fabel vom Reifenden und seinem Mantel. Je mehr
 der fürchtbare Windstoß vom Norden her den Mantel davon-
 zutragen versuchte, desto mehr hielten sie ihn fest. Es gab
 eine Gelegenheit, bei der sie denken konnten, daß die Strah-
 len des Sommers für sie hereinbrechen werden, und zwar
 als Napoleon I. ihr Land besetzt hielt. Aber jene blasse
 Sonne barg sich hinter die Wolken, die sie dann verfinstert-
 en. Es sagte damals der Politik Frankreichs nicht zu, und
 als Schwierigkeiten über Frankreich selbst kamen, blieb die
 Lage Polens dem Wiener Congreß zur Entscheidung angeim-
 gestellt. Das Interesse, welches die europäischen Mächte in
 Bezug Polens an den Tag legten, zeigte sich gleich im ersten
 Artikel des großen europäischen Vertrages, auf welchen mein
 ehrenwerther Freund sich bezog und welcher besagte, daß aus
 Polen ein Königreich gemacht werden soll, das unwillkürlich
 durch seine Constitution mit Rußland verbunden bleiben soll.
 Ferner, daß die polnischen Unterthanen Oesterreichs, Ruß-
 lands und Preußens sich einer constitutionellen Volksreprä-
 sentation erfreuen und Institutionen erhalten sollen, welche
 mit dem System einer jeden Regierung im Einklange zu
 bringen wären. Es kann kein Zweifel darüber vorkommen, daß
 das Bindemittel zwischen Polen und Rußland ein constitu-
 tionelles sein sollte, denn Polen erhielt eine Constitution, welche
 in ihren Details nicht so schlecht war, aber sie zeigte sich
 in der Praxis als ein todter Brief, und von jener Periode
 bis zu den Ereignissen von 1830—31 haben die Polen natür-
 lich nicht die Vortheile jener Constitution genossen, welche
 ihnen verliehen war.

Im Jahre 1830 brach die französische Revolution aus.
 Die Flamme, welche sie angezündet hat, griff um sich, und
 die Polen dachten, es sei eine günstige Gelegenheit gekom-
 men, um sich zu emancipiren; wie sie sagten, aus jener un-
 erträglichen Lage, in die man sie versetzt hatte. Sie hatten
 eine zahlreiche und tüchtige Armee, Magazine und alle Hilfs-
 quellen, die zum Kriege nöthig sind. Aber nach zwei Feld-
 zügen wurden sie besetzt und die russische Autorität wurde
 wieder hergestellt. Nachdem die Insurrection niedergeschlagen
 war, glaubte die russische Regierung sich berechtigt, die Con-
 stitution aufzuheben, welche Kaiser Alexander den Polen ver-
 liehen hatte. Hätte es sich um eine Frage gehandelt, die
 einfach die russische Regierung und Polen anging, keine an-
 dere Regierung hätte, wie man immer über die Sache den-
 ken mochte, ein Recht gehabt, Rußland auf Grund dessen
 anzuklagen. Aber die Verpflichtungen, die dieses Reich Polen
 gegenüber übernommen hatte, sind zwischen Rußland und
 den anderen Mächten vertragmäßig zu Stande gekommen,
 und wir, das englische Gouvernement, hielten uns als eine
 Partei jenes europäischen Arrangements für vollkommen be-
 rechtigt, gegen die Aufhebung der Constitution, welche in den
 Stipulationen jenes Vertrages als das Bindemittel zwischen
 den zwei Nationen bezeichnet worden war, aufzutreten. Un-
 sere Vorstellungen waren fruchtlos, aber so bedauerndwerth
 auch die Sache war, so hielt man es nicht für nothwendig,
 die freundschaftlichen Beziehungen zu Rußland zu stören oder
 gar einen Krieg zwischen den zwei Nationen hervorzuufen.
 Das an den Polen begangene Unrecht war nicht bestwoueniger

ein solches, daß sie vollkommen berechtigt sind, darüber zu klagen.

Nun folgten jene Ereignisse, auf die mein ehrenwerther Freund hingewiesen hat. Ein organisches Statut, völlig verschieden von der Constitution, über welche ich so eben gesprochen, trat in Kraft und war nach meiner unvorgreiflichen Meinung durchaus nicht im Einklange mit dem auf dem Wiener Congreß übernommenen Verpflichtungen. Wenn übrigens jenes organische Statut aufrichtig und vollkommen durchgeführt worden wäre, so hätte es Polens innere Lage immerhin erträglicher gestaltet und Vieles zur Beruhigung der Polen und ihres Fortschrittes beigetragen. Es besteht, ich will nicht sagen eine Antipathie, aber ein Antagonismus zwischen den zwei Nationen, und es zeigt sich bei den russischen Beamten die Tendenz, sich gegenüber den Polen in einer Weise zu benehmen, welche bei ihnen einen Widerstand gegen jede noch so gute Maßregel hervorrufen muß.

Dann müssen wir das Aufgehen der Republik Krakau in Oesterreich ins Auge fassen, welche, wenn sie gerade nicht zum Königreiche Polen gehörte, doch mit der polnischen Nation und ihrer Sache dasselbe Schicksal gemein hat. Republikan, das ist wahr, sind gegenwärtig nicht im besten Renommée, aber die kleine Republik war ein achtbarer Staat und ich nahm mir zu jener Zeit die Freiheit, über die Art und Weise, wie man mit ihr umgegangen ist, zu sagen, daß, wenn man die Wiener Verträge an der Weichsel aufgibt, man sie in der Zukunft möglicher Weise auch an den Ufern des Po nicht sehr respektiren werde. Ereignisse haben gezeigt, daß diese Meinung nicht ohne Grund ausgesprochen wurde. Ich muß zugeben, daß die Polen das volle Recht haben, sich über die Wegnahme ihrer durch europäische Verträge garantierten constitutionellen Rechte zu beklagen und daß sie nicht einmal jene begrenzten Freiheiten genießen konnten, welche ihnen ihr Monarch zugestanden hatte. Allein es dünkt mir, daß eine Nation, welche sich unter solchen Umständen befindet, wie Polen, genau erwägen sollte, welche Richtung wohl am gerathensten wäre zu befolgen. Die Revolution von 1830 war verständlich. Sie kämpften tapfer und waren mit großen Mitteln ausgestattet. Sie wurden aber besiegt und mußten sich in ihr Schicksal ergeben.

Dies war aber bei den Demonstrationen des letzten Jahres nicht der Fall. Man sagt allerdings, sie waren harmloser Natur. Es wurden Embleme entfaltet und Hymnen gesungen, Acte, die den Zustand Polens nicht ändern konnten, aber allerdings die russischen Behörden provociren mußten; die Hymnen richteten Gebete zu Gott, daß er Polen von der russischen Herrschaft befreien möge; sie mußten daher die russische Regierung beleidigen. Ich glaube daher, die Polen hätten ihren Interessen besser gedient, wenn sie ihre Kraft der Förderung materieller Wohlfahrt zugewendet hätten. Andererseits muß ich zugeben, daß es meines Erachtens der russischen Behörden ganz und gar unwürdig war, mit solcher Strenge gegen solche harmlose Volksdemonstrationen zu verfahren. Nichts vermag die Grausamkeit und die Verfolgungen zu rechtfertigen, deren sie sich bedienten.

Wir haben jedoch kein Recht uns in die Angelegenheiten der Russen und Polen einzumischen, ausgenommen, insofern dabei diejenigen allgemeinen Prinzipien der Humanität in Frage kommen, welche in allen Ländern Anwendung finden, und welche, wie ich glaube, gröblich verletzt wurden durch das Vorgehen der russischen Regierung. Wie ich zuvor bemerkte, besteht zwischen Rußland und Polen das Gefühl eines tiefen Antagonismus, und ich hoffe und glaube daher, daß die Handlungen der russischen Behörden in War-

schau und anderen Theilen des Königreichs Polen vom Kaiser nicht angeordnet waren, wahrscheinlich sind sie ihm nicht einmal bekannt geworden. Ich hatte die Ehre, Sr. kaiserl. Majestät bei seinem Aufenthalte in diesem Lande vor einigen Jahren kennen zu lernen, und ich muß gestehen, er erschien mir als ein durchaus gütiger und wohlwollender Mann. Nun, wir Alle wissen, daß die menschliche Natur, — welchen Wechsel immer die Anschauungen erfahren mögen, — sich nicht wesentlich zu ändern pflegt, und daß von denjenigen, welche in früheren Jahren ein gutes Herz besaßen, es nicht wahrscheinlich ist, daß sie in späteren Jahren einen andern Charakter annehmen werden. Ich bin daher überzeugt, daß der Kaiser von Rußland persönlich eine liberale und milde Politik gegen die polnische Nation vorziehen und welche aus Reichthum eigener Anschauung darstellen, und welche aus Reizung zur Gewalt, und anderen Gefühlen häufig geneigt sind, die ihnen zum Guten anvertraute Macht zu mißbrauchen, und sie zum Schlimmen anzuwenden.

Was die Zukunft anlangt, so müßte man, wenn man berufen wäre oder ein Recht dazu hätte, den Polen einen Rath zu ertheilen, denselben anempfehlen, der Zukunft zu vertrauen und von ihrem bisherigen Weg nicht abzuweichen, und nicht Strafen auf sich herabzulassen, die sie, wenn sie da sind, nicht verhindern können. Es ist jetzt eine große Maßregel in der Ausführung begriffen, die Emanzipation der Leibeigenen. Kann aber irgend Jemand glauben, daß diese nicht früher oder später zur Ausdehnung der politischen Rechte, sowie zur Erhöhung der Autorität der russischen Nation führen muß? Ich würde den Polen rathen, darauf zu warten, und sich zu erinnern, daß es gleich die Russen nicht wünschen können, ihnen eine politische Freiheit zu erhalten, welche über diejenige hinausgeht, die sie selbst genießen, sie doch geneigt sein werden auf das polnische Volk alles das auszuüben, was ihnen selbst bewilligt wird. Die Polen werden ihre eigenen Interessen am besten wahrnehmen, indem sie sich bemühen, sich mit dem Kaiser von Rußland zu versöhnen und die humanen und gütigen Gefühle desselben zu ihrem Gunsten zu benutzen.

Auf alle Fälle ist die Sache nicht eine solche, bei welcher die Regierung dieses Landes klugerweise und mit Nutzen interveniren könnte. Ohne Zweifel kann die hier geschehene Aufzählung von Thatsachen, welche nicht zur Kenntniß des russischen Kaisers gelangt sein dürften, nützlich sein, indem sie ihm Fakta mittheilt, welche in seinem Namen ausgeführt wurden, an denen er aber keinen Antheil gehabt. Auf der anderen Seite wird der Ausdruck der Sympathien für Polen dem Gefühle der Polen angenehm sein. Es ist ganz überflüssig für sie, irgend eine Demonstration zu machen, um Europa zu überzeugen, daß ihr nationales Sehnen ungeschwächt fortdauert. Niemand, der irgend etwas von ihnen weiß, kann glauben, daß ihre patriotischen Gefühle durch die Zeit erstickt worden sind. Aber insofern ein Ausdruck der Sympathie von Seiten dieses Hauses zur Versöhnung führen, oder die russische Regierung veranlassen mag, das in Warschau jetzt herrschende Regierungssystem zu mildern und andererseits die Polen veranlassen kann, sich jeder Demonstration zu enthalten, die noch mehr Strafen auf sie herbeiziehen, die zu nichts Gutem, aber zu sehr viel Bösem führen könnte, — so stimme ich mit meinem sehr ehrenwerthen Freunde überein, daß diese Motion nicht ohne ein erspriechliches Resultat bleiben dürfte.

Was die Motion Denman's betrifft, so meinte Palmerston am Schlusse seiner Rede, er könne im Moment nicht sagen, ob Papiere vorhanden sind, die vorgelegt werden können, verprieß jedoch, die Sache zu untersuchen und darüber nächstens zu berichten. — Nach ihm folgten noch Hennessy, Verney, Milnes und Griffith die Discussion fort, — die jedoch damit endete, daß Denman seine Motion zurückzog.

Deutschland. Aus Berlin, 6. April, geht dem „P. N.“ folgendes Schreiben zu: Die dritte Ministerkrisis eskalirt so eben (zum nicht geringen Staunen Berlin's) im Zeitraume von weniger als vier Wochen und zerstört alle Illusionen über das sogenannte „einheitliche“ Ministerium von 1862. „Noch gestern wurde der Brief von der Heydt's an Noon für apokryph gehalten — heute zerstört die offiziöse Zeitung jede Annahme und läßt keinen Zweifel an der Aukt, die im Staatsministerium gähnt. Ihren Lesern wird die Nachricht allerdings nicht so überraschend gekommen sein wie dem großen Publikum Berlin's, das von den „Differenzen im Ministerium“ und dem speziellen Krieg zwischen v. d. Heydt und Noon nichts wußte; ich habe Ihnen jedoch das Faktum schon vor acht Tagen mit aller Bestimmtheit angezeigt, weil mir ein Auszug jenes Schreibens des Finanzministers zu Gesicht kam, dessen Inhalt in intimen Kreisen schon damals wohl bekannt war. Dennoch glaubte ich nicht von dem Briefe selbst sprechen zu dürfen, weil eine gewisse Discretion es so gebot und weil (nach meiner individuellen Ansicht) die Echtheit desselben bezweifelt werden konnte. Daß der Brief das Eis durchbrochen hat, ist erklärlich. Wenn wir abermals recht berichtet sind (und wir glauben es zu sein) so hat der Kriegsminister um seine Entlassung schriftlich nachgesucht; dieselbe wurde jedoch vom König abgelehnt und man fügt hinzu, daß in jenen maßgebenden Regionen eine unverhohlene Entrüstung gegen Herrn v. d. Heydt herrsche, die sein Verbleiben beinahe unmöglich erscheinen lasse. Die Freunde des Herrn v. d. Heydt versichern dasjenige, wenn auch aus anderen Gründen und wollen wissen, daß der Finanzminister ebenfalls seine Demission eingereicht habe. Wenn es sich bestätigte, daß der Kriegsminister darauf dringt, sein Antwortschreiben an den Finanzminister in der „Sternzeitung“ abgedruckt zu sehen, so ist die Krisis bereits zu einem Punkte gelangt, wo der Ufus konstitutioneller Begriffe von Ministerverantwortlichkeit aufgehört und die Anarchie der Regierung beginnt. Ohnehin erhielt das aufgelöste Abgeordnetenhaus durch den Brief v. d. Heydt's eine Satisfaction, wie sie kaum eine schon bankrotte Regierung eingestehen mag, und es kann heute nicht der geringste Zweifel mehr bestehen, daß die liberale Majorität des nächsten Abgeordnetenhauses den Sturz jedes Ueberbleibels des Ministeriums Heydt-Noon als erste Maßregel in Betracht ziehen wird. Man hofft, daß unter so bewandten Umständen ein Schloße kein Widerstand mehr eintreten wird.

Berlin, 7. April. Die heutige „Sternzeitung“ erfährt, daß am 10. d. M. auf allerhöchsten Befehl und mit den Wünschen des Kriegsministers übereinstimmend eine Commission hochgestellter Generale zusammentreten werde, um über weitere Ersparnisse des Militärbudgets, wie selbe von militärischem Standpunkte aus zulässig gegenseitige Feuern eben wieder beginnen sollte, ersehen ein französischer Offizier, in Begleitung eines Soldaten, der eine weiße Fahne trug, und eines Tambours als Parlamentär. Er wurde von Mac Gillivray empfangen, welcher ihn, nachdem man ihm die Augen verbunden hatte, vor Oberst Munro führte. Er war ein großer, schöner Mann, ungefähr 40 Jahre alt, trug die weiße Uniform der Grenadiere von Guienne und den St. Louis-Orden.

„Ihr Name, mein Herr?“ fragte Munro nach einer Verbeugung.

„Fontbrune Baron von Montclair“ erwiderte jener, die Verbeugung höflich erwidern, „und Oberst des Guienne-Regiments.“

„Wir fühlen uns sehr geehrt.“
„Die Ehre ist meinerseits“, erwiderte der galante Franzose, „da mich die angenehme Pflicht getroffen, mit einem Offiziere von so ausgezeichnetem Rufe, von so bedeutender Vergebung zu unterhandeln.“

„Und der Zweck Ihrer Sendung?“
„Die Uebergabe dieses Briefes.“

In Gegenwart der ältern Offiziere seiner Garnison öffnete Munro das Schreiben Beauchatel's, worin dieser sagte, er fühle sich durch die Gesetze der Menschlichkeit verpflichtet, zur Uebergabe des Forts aufzufordern, und bemerkte, daß es besser wäre seinem, Beauchatel's, freundlichem Rathe zu folgen, als durch längeren nutzlosen Widerstand, die zahllosen Horden der die französische Armee begleitenden Trofsen zur höchsten Wuth zu reizen.

„Ein Detachement Ihrer Garnison“, so schloß das Schreiben „hat erst kürzlich ihre Grausamkeit erprobt. Noch steht es in meiner Macht diese Horden im Zaum zu halten, und sie zu zwingen eine Kapitulation zu akzeptiren. Wenn Sie dennoch bestehen das Fort halten zu wollen, so werden Sie dies nur noch einige Tage können. Auf Hülfe warten Sie vergebens. Ich erwarte eine entscheidende Antwort und habe deshalb den Sieur de Fontbrune zu Ihnen gesendet. Allen, was er sagt, mögen Sie unbedingten Glauben schenken.“

„So lange wir noch einen Schuß übrig haben, ergebe ich mich nicht!“ rief Munro heftig. „Was ist Ihre Meinung, meine Herren!“ fuhr er zu den ihn umgebenden Offizieren fort.

„Daß wir und unsere Soldaten bis zum letzten Athemzuge an Ihrer Seite ausharren wollen,“ antwortete Capitain Gillivray!

(Fortsetzung folgt)

Fenilleton.

Sechs Monate in der neuen Welt.

Fortsetzung der Geschichte meines Großvaters,

von

Moritz Nissel.

(Fortsetzung. — Siehe Nr. 97.)

„Und nun meine angebetete Mary hinan in die Souverains!“ sprach Gillivray mit gepreßtem Herzen zu seiner Gattin, sie der Sorgfalt Sara's, der Frau eines Sergeanten und der ältlichen Magd Munro's empfehlend, und sie zärtlich in seine Arme schließend, „jene Gewölbe sind der einzige Platz, wo du in Sicherheit bist. O wolle Gott, mein Leben, ich wüßte dich jetzt sicher in der Heimath, wäre es auch in der Hütte des ärmsten Bauers von Glenarow. Der Gedanke an dich allein macht mein Herz erbeben, macht mich zum Feigling! Mäster Mac Gregor, führe die Lady nach den Gewölben und folge uns nach!“

Weinend riß sich Mary von ihrem Gatten los und folgte dem sie leitenden Mäster nach dem bezeichneten Orte, wo alle Frauen und Kinder der Garnison versammelt waren, wo sie sich ängstlich aneinander klammerten, zitternd und ächzend, Verbandzeug und Charpie bereitend, und kaum hatte Mäster seinen Hauptmann wieder eingeholt, als ein Blitz, begleitet von weißem Rauch, aus den Gebüschern zuckte, und die erste Kanone der Franzosen einen Sechszehnpfünder in das Fort sendete, welcher einen Hauptmann der amerikanischen Truppen tödtete.

Da erscholl ein lautes herausforderndes „Hurrah“ aus den Reihen der Besatzung, und das teuflische Gejohle und Kriegesgeschrei der Trofsen vermischte sich in sein tausendstimmiges Echo.

Vielleicht zum erstenmale in seinem Leben empfand Gillivray das Gefühl des Reides beim Anblick seiner unverheiratheten Kameraden, welche mit freudigem Muth und leichtem Herzen in den Kampf gingen. Nicht daß der Gedanke an Mary seinen Muth verminderte, dazu war er zu edel, zu kriegerisch, doch das Gefühl der Besorgniß um sie, welche so nahe daran war, Mutter zu werden, bestärkte sein Herz.

An der Spitze der französischen Truppen befand sich der Vicomte von Beauchatel, 10 000 Mann regulärer Truppen, und zahllose Indianerhorden standen vor dem Fort William, und schickten sich zu ernstlicher Belagerung an; gerechte Besorgniß bemerzte sich Munro's, als er die Menge der Belagerer überblickte, und sich immer noch

nicht die geringste Spur vom Herannahen des Generals Smithfield zeigte, welcher mit 3000 Mann der Besatzung zu Hilfe kommen sollte.

Ehe der nächste Morgen anbrach, eröffnete die feindliche Artillerie ein starkes Feuer auf das Fort, während die Indianer jeden günstigen Punkt benützten und hinter Baum, Fels und Busch, unter dem mannhohen Haidegras verborgen, mit tödtlicher Sicherheit auf die Offiziere und alle jene feuerten, welche sich in irgend etwas von den Gemeinen unterschieden. Die Besatzung vertheilte sich mit Muth und Geschick. Oberst Munro hegte keinen Zweifel, daß General Smithfield bald zum Entsatze heranzücken und durch einen energischen Angriff im Rücken den Feind zwingen müsse, von der Belagerung abzustehen. Sie unterhielten ein ununterbrochenes Geschütz- und Musketenfeuer, die Hochländer zielten mit bewunderungswürdiger Sicherheit, und so war die Verheerung beiderseits entsehrlich.

In dem düstern Gewölbe, wohin die Menschenfreundlichkeit und Klugheit Munro's die Frauen und Kinder konfignirt hatte, konnte Lady Gillivray das schrille Getuatter der Musketen unterbrochen vom dumpfen Gebrülle der Kanonen und dem Plagen der Bomben deutlich vernehmen. Dieses entsehrliche Getöse lähmte ihre mühsam zusammengeraffte Fassung; sie hatte nur einen Gedanken, ihren Gatten, nur ein Gefühl, die Todesangst um sein Leben; unzählige Male warf sie sich auf die Knie um zu beten, jedesmal erstarben die Worte auf ihren Lippen, ihre Arme um Munro's Sohn geschlungen lag sie da, bleich mit krampfhaft geschlossenen Lippen!

Roderik hatte mit seinen Schützen eine Reihe Schießscharten besetzt, welche einem von Indianern vollgeproppeten Gebölze gegenüberlagen. Diese Männer, durchgehends erprobte Jäger, entdeckten mit ihren Falkenblicken ihre verborgenen Feinde, dann, wenn sich ihrem gewandten Auge nur die Hand, der Fuß oder die mit Adlersfedern geschmückten Haarbüschel der Trofsen zeigten, so war ihnen dies hinlänglich einen sicher treffenden Schuß zu entsenden, so streckten sie Hunderte von Trofsen nieder, und mit nichts konnte man das thierähnliche Gebrülle vergleichen, welches die Wilden ausstießen, so oft eine neue Salve der Hochländer ihre Zahl gelichtet hatte.

Unter den die Außenseiten der Büsche umschwärmenden Indianern erkannte Gillivray die riesige Dämonengestalt Ossong's des Skelettes, und seinen Gefährten, den aus dem Fort entsprungnen Drono.

Roderik hatte seinen Regen gegen eine Musketenvertauschung und in einer Stunde mehr Rothhäute erschossen, als auf mancher Jagd Hirsche in einer Woche.

Am andern Tage, als nach kurzem Stillstand das

find, B
Mitglie
nehmen
D
nur der
dern zu
specielle
von der
pfunden
Sienerg
den; di
durch
Eintom
Ge
der So
lagen i
Absticht
beitende
mittel
gänzlich
gung
Fleisch
Ermdü
Zahren
sicht ge
über d
lich sol
portos
ferner
die frü
die Er
dinge,
Prälat
Präsida
wie d
nach d
eine d
Imber
dem S
unter
die B
Schiff
soll,
gewach
nimmt
nomia
Nosa
(gestor
derem
und d
und ei
hatte.
tin:
erhobe
wird,
„Antic
der sic
versam
und m
heit
durch
fer“ f
hat fo
allerdi
Erden
signor
zem
Schre
nen
Felic
der
Ver
nische
Gazu
garte
zahlre
mehr
ein en
baldi
des
italie
hen t
wäri
medi
er kei
er zu
nicht
Wacc
es bo
sah i
dessen
Die
Cmar
über
eifer
wand
wir
weiter
Repu
Prog
zu ib
welch
dazu
schlan

betrifft, so meinte Pa-
ler könne im Moment
find, die vorgelegt wer-
Sache zu untersuchen
n. — Nach ihm legten
d. Griffl die Diskus-
te, daß Denman seine
lin, 6. April, geht
zu: Die dritte
en (zum nicht geringen
von weniger als vier
über das sogenannte
1862? — Noch gestern
an Noon für apokryph
die Zeitung jede Mut-
an der Luft, die im
Lesern wird die Nach-
und gekommen sein wie
es von den „Differenzen
den Krieg zwischen v. d.
ich habe Ihnen jedoch
n mit aller Bestimm-
tag jenes Schreibens des
dessen Inhalt in inti-
kannt war. Dennoch
selbst sprechen zu dür-
es so gebot und weil
die Echtheit desselben
er Brief das Eis durch-
wir abermals recht be-
es zu sein) so hat
eine Entlassung
e selbe wurde je-
t und man fügt hinzu,
nen eine unverhohlene
y d. herrsche, die sein
nen lasse. Die Freunde
n dasselbe, wenn auch
n wissen, daß der Finanz-
eingesetzt habe. Wenn
e Kriegsminister
wortschreiben an
r. Sternzeitung“
ist die Kritik bereits
e Usus konstitutioneller
lichkeit aufhört und die
Ohnehin erhielt das
den Brief v. d. Heyde's
ine schon hundert Ne-
es kann heute nicht der
daß die liberale Major-
aufes den Sturz jedes
Heyde-Noon als erste
ird. Man hofft, daß
im Schlosse kein Wider-
heutige „Sternzeitung“
allerhöchsten Befehl und
miers übereinstimmend
Generale zusammentre-
isse des Militärbudgets,
andpunkte aus zulässig
beginnen sollte, erschien
leitung eines Soldaten,
nd eines Tambours als
lac Gillionay empfangen,
e die Augen verbunden
n. Er war ein großer,
hre alt, trug die weiße
tenne und den St. Louis-
fragte Munro nach einer
ontclair“ erwiderte jener,
„und Oberst des Guianne-
rt.“
erwiderte der galante
me Pflicht getroffen, mit
hnetem Rufe, von so be-
ndung?“
rief.“
Offiziere seiner Garnison
Beauchatels, worin dieser
Bejehle der Menschlichkeit
Forts aufzufordern, und
m. Beauchatels, freundli-
längern nutzlosen Wider-
die französische Armee be-
Wuth zu reizen.
Garnison,“ so schloß das
ihre Grausamkeit erprobt.
diese Horden im Zaum
eine Kapitulation zu ach-
hen das Fort halten zu
noch einige Tage können.
s. Ich erwarte eine en-
schalt den Sieur de Font-
em, was er sagt, mögen
ten.
Beauchatels.“
a Schutz übrig haben, er-
ro bestig. „Was ist Ihre
er zu den ihn umgeben-
Soldaten bis zum letzten
harren wollen,“ antwortete
folgt)

find, Berathung zu pflegen. Der Kriegsminister und ein
Mitglied des Staatsministeriums werden daran theil-
nehmen; General Wrangel den Vorsitz führen.
Daselbe Blatt hört ferner, daß dem Landtage nicht
nur der Etat pro 1862 in größerer Specialisirung, son-
dern zugleich auch der Etat für das Jahr 1863 in einer
spezielleren Nachweisung vorgelegt werden soll, um dem
von der Landesvertretung und der Staatsregierung emp-
fundenen Uebelstände abzuhelfen, daß ferner keine neuen
Steuergesetze dem bevorstehenden Landtage vorgelegt wer-
den; die Staatsregierung erwäge vielmehr vom Juli ab
durch Ersparungen den Zuschlag von 25 Percent zur
Einkommensteuer nicht weiter zu beanspruchen.
Gegensätze von principielle Bedeutung werden
der Sommeression nicht vorgelegt werden, mehrere Vor-
lagen über Tarifveränderungen seien zu erwarten. Die
Absicht der Regierung gehe dahin, im Interesse der ar-
beitenden Bevölkerung für die nothwendigsten Lebens-
mittel umfassende Erleichterungen eintreten zu lassen, auf
gänzliche Aufhebung der Getreibeölle, erhebliche Ermässi-
gung der Eingangsteuern von Reis, Schlachtwiech und
fleisch hinzuwirken. Aus gleichem Grunde ist die fernere
Ermäßigung der Bergwerksabgaben in den nächsten drei
Jahren u. zw. um ein Percent in jedem Jahre in Aus-
sicht genommen, um die inländische Eisenproduktion gegen-
über der Concurrenz des Auslandes zu unterstützen. End-
lich soll ein Gesetzentwurf wegen Reduktion des Brief-
portos für die innere Correspondenz eingebracht werden;
ferner ist der Plan in Vorberathung die Salzpreise auf
die frühere Höhe zu stellen, um die Mehreinnahme für
die Erweiterung der preussischen Flotte zu verwenden.
Italien. Turin, 6. April. Es heißt neuer-
dings, der König werde sich während der Vertagung des
Parlamentes nach Neapel begeben, begleitet vom Minister-
präsidenten und vom Handelsminister. — Garibaldi wird
nach die „Opin.“ vernimmt, morgen oder übermorgen
nach Mailand zurückkehren. Der Marineminister hat
eine aus dem Admiral Baron, dem Linienkapitän
Zamboni, dem Director der Schiffsbauten de Luca und
dem Linienkapitän Molinari bestehende Commission
unter dem Vorsitz des Admirals Scrugli niedergesetzt,
die Vorschläge darüber erstatten soll, welche Art von
Schiffen für die italienische Kriegsmarine gebaut werden
soll, um den wahrscheinlichen politischen Eventualitäten
gewachsen zu sein. Diese Commission hat, wie man ver-
nimmt, bereits wichtige Beschlüsse gefaßt. — Die „Ar-
monia“ kommt auf eine Prophezeiung der Schwester
Rosa Colomba Abente, Dominikanerinne in Taggia
(gestorben am 6. Juni 1847), zurück, welche unter An-
derem eine kurze Regierung Napoleons, die Niederlage
und den Tod Carl Alberts an der Grenze von Spanien
und eine große Verfolgung gegen die Kirche verkündet
hätte. In Betreff der letzteren äußerte sich die Prophe-
tin: „Es wird eine große Verfolgung gegen die Kirche
erhoben werden, die das Werk ihrer eigenen Söhne sein
wird, und es wird ein Verfolger aufstehen (den die Nonne
„Antichrist“ nannte und als schon geboren bezeichnete),
der sich den Erlöser nennen und viele Secirer um sich
versammeln wird, welche die Kirche mit falschen Lehren
und mit Gewalt verfolgen und von so ausgesuchter Bos-
heit sein werden, daß sie auch viele unter den Guten
durch ihre Schlaubeit verführen werden.“ Diesen „Erlö-
ser“ sieht die „Armonia“ nun in Garibaldi verkörpert, und
hat so weit Recht, als fanatische Anhänger desselben ihn
allerdings schon als „Gottmenschen“, „Messias“, auf
Erden wandelnde Gottheit“ u. dgl. bezeichnen haben.
Der König hat dem Bischof von Fossombrone, Mon-
signor Fratellini, den der Assisenhof von Pescara vor Kur-
zem wegen eines an den Cultus-Minister gerichteten
Schreibens verurtheilt hatte, die Strafe erlassen.
Genua, 5. April. Der von Garibaldi ausgegan-
genen Anrengung entsprechend wird morgen im Teatro Carlo
Felice eine musikalische Abendunterhaltung zum Besten
der durch die Ueberschwemmung in Wien
Verunglückten stattfinden. Gestern sind 1150 sicilia-
nische Recruten hier eingetroffen.
Mailand, 5. April. Garibaldi ist vorgestern in
Gazzuolo angekommen, wo er Revue über die National-
garde hielt, welche sich aus den benachbarten Ortschaften
zahlreich eingefunden hatte. Auch aus Mantua waren
mehrere Neugierige anwesend.
Parma, 1. April. Die „Gazz. di Parma“ bringt
einen ausführlichen Bericht über den gestrigen Besuch Gar-
ibaldi's im Teatro San Giovanni, wo eine Versammlung
des Arbeitervereins stattfand. Er hielt eine Rede über die
„italienische Emancipation“, deren Geschichte er in drei Epo-
chen theilte, jene Dante's, jene Machiavelli's und die gegen-
wärtige. Das Schibolenthum des Dichters der divina com-
media charakterisirte Garibaldi mit folgenden Worten: „Da
er keinen Italiener fand, um die Einheit herzustellen, so hätte
er zu diesem Behufe auch den Teufel genommen; dieser kam
nicht und so wählte er einen deutschen Kaiser.“ Auch
Machiavelli habe das Bedürfnis der Einheit erkannt;
es bot sich ihm „eine Canaille“, Cesare Borgia, dar, er
sah in demselben einen kühnen Ehrgeizigen und hoffte mit
dessen Hilfe die zerstreuten Glieder Italiens zu sammeln.
Die Gegenwart sei die Aera der Wiedergeburt und der
Emancipation; doch seien noch viele Schwierigkeiten zu
überwinden; denn eine zahlreiche Canaille ist auf uns
eifersüchtig und sucht uns zurückzubalten, unter dem Vor-
wande, daß wir keine Disciplin haben. Allein, bei Gott,
wir sind im Stande, mehr zu leisten, als sie alle.“ Im
weitere Verlauf seiner Rede erklärte Garibaldi, er sei
Republikaner, suchte jedoch dieses Bekenntniß mit dem
Programm „Italien und Victor Emanuel“ in Einklang
zu bringen und mahnte am Schluß zur Eintracht —
welche die in den Logen befindlichen Frauen symbolisch
darzustellen suchten, indem sie ihre Sacktücher in einander
schlangen.

Tagesneuigkeiten.
Urad. In unserer heutigen Nummer ist eine Ankün-
digung der Concordia-Lotterie enthalten, auf welche wir un-
sere Leser besonders aufmerksam machen.
Das Reinerträgniß dieser Lotterie ist zur Bildung eines
Fonds bestimmt, aus welchem hilfsbedürftigen Schriftstellern
und Journalisten Unterstützungen zufließen sollen, um sie vor
Noth und Elend zu schützen, und um die ersten und ältesten
Kämpfer für Recht und Freiheit, für Selbstständigkeit und
Unabhängigkeit selber frei und unabhängig zu erhalten.
Somit geben wir den Lesern dieses Blattes und allen,
welche mit der Literatur und der Journalistik in nahen Be-
ziehungen stehen — und wer ist dies heutzutage nicht? Ge-
legenheit, ihren Sympathien Ausdruck zu geben, indem sie
sich einmal an der Sicherstellung des materiellen Wohles
derjenigen beteiligen, welche doch täglich für ihre geistige
Nahrung und Kräftigung besorgen sind.
Gleichzeitig ist aber hiedurch auch Gelegenheit geboten,
für nur 50 kr. ein reizendes Delgemälde als werthvollen
Zimmerschmuck zu gewinnen, zu dessen Anschaffung man sich
sonst schwer entschließen würde.
Die Gewinne sind in Wien öffentlich ausgestellt und
haben, wie wir aus vorigen Berichten entnehmen, bereits
die Aufmerksamkeit der Residenz auf sich gezogen. Der
Spielplan, auf höchst reelle Grundzüge basirt, gibt Zeugniß
von den soliden Tendenzen des Leiters dieser Gemälde-Lot-
terie, welche mit Recht als die erste in Oesterreich zu be-
zeichnen ist, die ihren Theilnehmern so außerordentlich vor-
theilhaft Chancen bietet.
* * * * *
Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit der
Allerhöchsten Entschliessung vom 25. März d. J. dem ersten
Vizepräsidenten des Trencsiner Komitates Julius v. Nozdr-
vitzky und dem k. k. Polizeirathe Johann Weber an-
lässlich seiner Ernennung zum wirklichen Sekretär der königl.
ungarischen Statthaltereien den königl. Rathstitel tagfrei aller-
gnädigst zu verleihen geruht.
* * * * *
Die königl. ungarische Postkanzlei hat den k. k.
Polizeirath Johann Weber zum wirklichen Sekretär erster
Klasse bei der kön. ungar. Statthaltereien ernannt.
* * * * *
In Wiener kaufmännischen Kreisen wird mit Be-
stimmtheit erzählt, daß die Nationalbank die ihr zur Ge-
compirung präsentirten Coupons von Staatspapieren nicht
mehr, wie seit dem Jahre 1859, mit einem 5percentigen,
sondern bereits nur mit einem 7perc. Abzuge ecomptirt.
So meldet die Wiener Correspondenz. Die Sache klingt,
da die Steuer-Erhöhung noch nicht gesetzlich ist, ganz un-
glücklich, und wir erwarten, schreibt die „Presse“, daß das
Finanzministerium nicht länger zögern wird, eine Aufklärung
über diese, sowie über die durch den „Pester Lloyd“ mitge-
theilte Nachricht, betreffend die nahe bevorstehende Octroyir-
ung einer Steuer-Erhöhung, zu geben.
* * * * *
Nach einer Mittheilung des Staatsministeriums
genügt den Cassen gegenüber zu ihrer Dedung die Bewilli-
gung der Landesauschüsse zur Veräußerung von Obliga-
tionen, welche Gemeinden oder einem von den Landtagen und
Landesausschüssen verwalteten öffentlichen Fonde gehören,
und es ist daher die Zustimmung der politischen Landesbe-
hörde nicht mehr erforderlich, wenn es sich um die Um-
schreibung oder Devolution solcher Obligationen handelt.
* * * * *
Unter dem Titel „Wien“ erscheint seit dem 5. b.
M. in Wien ein neues Lokalblatt für kommunale Interessen
unter der Redaction der Herren V. Sengschmitt und
Professor V. Kleginski. Die beiden uns vorliegenden Num-
mern sind mannigfach gestaltet und enthalten mehrere, mit
Geist geschriebene Aufsätze aus der Feder des letztgenann-
ten, welche eine streng liberale Richtung verfolgen. Außer-
dem wird ein Wiener Roman begonnen, welcher schon jetzt
ein großes Interesse erweckt, er führt den Titel: „Die
Ritter vom Schein“ und beginnt im Jahre 1848.
Da das Blatt dem kommunalen Leben der Haupt- und Resi-
denzstadt Wien seine Hauptaufmerksamkeit widmet, dürfte
es auch für alle diejenigen, welche mit dem Gemeindeleben
überhaupt in näherer oder fernerer Beziehung stehen von In-
teresse sein und ihnen manchen anregenden und nützlichen
Stoff zu bieten in der Lage sein. — Der Sonntagsnummer
des mehrerwähnten Blattes entnehmen wir die nachfolgenden
Notizen:
(Wer für Andere nicht aussprechen läßt,
der soll stäubig werden.) Dieses Strafgesetz kom-
munaler Moral fand vorgestern seine Anwendung auf einige
Mitglieder unserer Gemeinderathes, welche als Commission
dieser Körperschaft eine entlegene Vorstadt besuchen mußten.
Als sie bei ganz leichtem Zephyr wieder die innere Stadt
betreten, waren sie förmlich von dichten Staubwolken be-
deckt. De flatternden Locken des einen und andern hatten
in Folge dessen einen Anstrich von Schwärzlichkeit erhalten,
wie sie allerdings den Vätern der Stadt so wohl ansteht.
Nichtsdestoweniger erregte dieser eingestäubte Zug die heiterste
Aufmerksamkeit — natürlich nur etlicher Böswilliger.
(Dreihundertjährige Jubiläum der Kaiserin Maria Theresia
Wiener Kastanienbäume.) Die binnen Kurzem er-
blühenden Kastanienbäume Wiens feiern in diesem Frühjahr
das dreihundertjährige Jubiläum ihrer hierortigen Einführung.
Im Jahre 1562 pflanzte Dr. Busbed die ersten Bäume
dieser Art, welche er wie den Flieder aus Konstantinopel
mitgebracht hatte, und zwar im Augarten, wo sie jetzt noch
in voller Frische und Kraft sich befinden, als die Urachsen
einer wohl tausendfältigen Nachkommenschaft. Busbed, der
gelehrte Diplomat und Leibarzt der Kaiserin Ferdinand I. und
Maximilian II., hat sich durch die Einbürgerung des belieb-
testen der Pierbäume um das Abendland wahrlich ein noch
größeres Verdienst erworben, als durch seine von den Zeit-
genossen verschlungenen Reiseberichte, welche die erste genaue
Kenntniß über die Zustände der türkischen Sitten, ihre Ver-
waltung und ihre materiellen Hilfsquellen in größeren Krei-
sen verbreitete. Der Flieder wurde zu Busbed's Zeit in
den Prachtgärten der ottomanischen Großen viel gepflanzt,
sie nannten diese Lieblingsblume Pilac, unter welchem Na-
men sie auch von Busbed verbreitet wurde.
* * * * *
Bankier K., so erzählen die „Wiener Depeschen“,
welcher in Ungarn größere Güter besitzt, reiste vor kurzer
Zeit in Begleitung seines Kammerdieners auf eines dieser
Güter. — Kurz nach seiner Ankunft erschien ein Reiter und
ließ fragen, ob Herr von K. bereits hier sei? Der Reiter

schien, ohne besonderen Grund, dem Kammerdiener bedent-
lich, er meldete somit seinem Herrn, daß in höchst sonder-
barer Weise nach ihm gefragt wurde. — Unsern guten Ban-
kier, der eben kein Held ist, ergriff panischer Schrecken. Die
Gegent ist unsicher; kurz und gut, eine Stunde später war
er auf der Rückreise begriffen. In einer der letzten Soireen
des Bankiers wurde derselbe von dem anwesenden Grafen
J. gefragt, warum er sein Gut so eilig verlassen
habe. Der Bankier schlugte irgend einen Grund vor. Graf
J. bedauerte, indem er an demselben Tage, als
Bankier K. eintraf, sich persönlich nach seiner Ankunft er-
kundigte. — Eine Visite seines Guts-Nachbarn trieb den Ban-
kier K. zu eiliger Flucht!!
Neuestes.
Moscar, 7. April. Am 3. haben die Montenegro-
ner einen Angriff bei Spuz gemacht, wurden jedoch von
den türkischen Truppen, namentlich einem Bataillon Jäger,
mit Verlust zurückgeschlagen.
Handels- und Börsenachrichten.
Wien, 7. April. (Neps und Kübb.) Die Berichte
über den Stand der Nepsaaten, welche bisher vollkommen
befriedigend waren, lauten in jüngster Zeit sehr vertrieben,
und sind im allgemeinen minder günstig, da, wie aus vielen
Gegenden gemeldet wird, die Vegetation nicht in jenem Grade
vorwärts schreitet, als man von der günstigen Witterung
erwartete. Aus diesem Anlasse sind die Producenten bezüg-
lich der Contrahierungen von neuer Waare diffideler gewor-
den und stellen Forderungen, denen nachzukommen die Res-
stanten keinen Willen zeigen, daher auch das Schlußge-
schäft ohne jede Bedeutung und der Preis nur nominell ist.
In alter Waare sind die Vorräthe völlig erschöpft, der Um-
satz ist kaum nennenswerth. Kübbel wird von Seite der Fa-
brikanten fest im Preise gehalten, und drängen sich dieselben
gar nicht zu Lieferungsgechäften, weil sie eben mit Hinblick
auf die verschiedenen Witterungs-Einflüsse, denen die Saaten
bis zur Einheimung noch ausgesetzt sind, Bedenken tragen,
sich in große Verbindlichkeiten einzulassen, und scheint es,
daß wir in Del keine Billigkeit zu erwarten haben. Es wur-
den in letzter Woche circa 3000 Centner pro Herbst ver-
schlossen und bedang raffinierte Waare ab hier 30 fl. 75 kr.
bis 31 fl. per Centner; prompt ist zu 31 fl. 75 kr. bis
32 fl. erhältlich.
Triest, 7. April. Die Vorräthe von Zucker gest.
und raff. in Broten betragen heut 118,334 Ctr., von rohem
haben wir 17,361 Ctr. Von Caffee sind vorräthig 73,120
Ctr., davon 73,000 Rio, 11,400 Bahia, eben so viel Do-
mingo, 8200 Santos, 5100 S. Jago und 1350 Portorico.
Am Sonnabend wurden 2230 C. Rio mittelfein zu fl. 52
von derselben Ladung auf Speculation genommen, von der
am 25. v. M. 2500 zu fl. 50 $\frac{1}{4}$ detaillirt waren. Ankünfte
von Caffee haben seit dem Anfang dieses Monats nicht statt-
gefunden.
London, 5. April. Der Liverpooler Baumwollwollen-
umsatz betrug 32,230 B. Der Artikel war still, am omerien-
Dual. $\frac{1}{2}$ — $\frac{1}{4}$ d. theurer. Middling Orleans 12 $\frac{1}{4}$ d.,
Surat $\frac{1}{2}$ — $\frac{1}{4}$ d. niedriger. Zucker matt und Preise kaum
behalten. Verkauf schwimmend für England 2 Ladungen
Muscovaden Portorico zu 23 sh. und Cuba zu 22 $\frac{1}{2}$ sh.,
1 Mauritius Nr. 13 zu 27 sh. Landungsgewicht, 1 Ha-
vannah Nr. 12 $\frac{1}{2}$ —13 zu 16 $\frac{3}{4}$ sh. und für Gothenburg
1 Bahia braun und weiß zu 25 sh. Caffee sehr fest, La-
dungen höher gehalten, Ceylon 71—73 sh. Taig bis Ende
Juni 45 $\frac{1}{2}$ —46 sh., pr. Oktober-Dezember 48 sh. Weizen
still, Dresta Ghirka 45 sh., Banat 52 $\frac{1}{2}$ sh., Galaz 40 $\frac{1}{2}$ sh.
Mais amerik. gemischt 29 sh. Gerste Donau 23 $\frac{1}{2}$ sh.
Cours auf Wien 13.88 $\frac{1}{2}$ —92 $\frac{1}{2}$, Triest 13.90—95. Con-
sols 97 $\frac{1}{2}$ —94.
Wiener Börse vom 8. April. Das Morgenge-
schäft eröffnet in Kredit-Aktien 199.20, 30. Nordbahn
226.40, 50. Franz. Staatsbahn —.
Gegen sonstige Gewohnheit eröffnet die heutige Bor-
se in lebhafter Weise mit Parubiger 134.50, da das
Gerücht von dem Anschluß der Bahn an die preussischen
Bahnen neuerdings in den Vordergrund trat. Kreditaktien
wurden nur in wenigen Schüssen umgesetzt. Nordbahn nur
zwei Schüsse gemacht. Bei andauernd lebhaftem Verkehr in
Parubig schlossen diese zu nur wenig billigerem Kurs, Paru-
biger 134, Karl Ludwig-Bahnaktien 209.50, 210.
Um halb 1 Uhr Erklärungszeit:
Kreditaktien 199.—, 10.
Nordbahn 224.80, 90.
Franz. Staatsbahn 284.50, —.
National 83.40, 50.
Sp. Ct. Metalliques 69.60, 70.
Bankaktien 820, 822.
Djnr k. k. Lotto-Ziehung vom 9. März 1862.
14 10 79 89 33
Telegraphischer Cours der Staatspapiere in Wien
vom 9. April 1862.
5% Metalliques 69.85
5% National-Anlehen 83.80
Bankactien 825.—
Creditactien 200.80
Wechsel-Cours.
Silber 133.75
London 135.—
Dukaten 6.34—
Bérlet. **Aradi szinház.** szünét.
Csütörtökön ápril 10-én 1862
DALNOKI RÓZA JUTALMAUL
adatik:
Lucia di Lammermoor.
Nagy opera 4 felv., irta Cammarano Salvatore, zenéjét
Donizetti Cajetan, olaszból fordította Egressi Béni.

Amtliche Kundmachung.

Von Seite des Physikers der k. Reichstadt Arad, wird hiemit zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß die hiesigen Wundärzte mit gutem Impfstoffe, — der schon bei mehreren Kindern angewendet wurde — versehen sind; — und demzufolge die betreffenden Eltern — die noch ihre Kinder bis jetzt entweder gar nicht mit dem Schutzpocken einimpfen ließen, oder deren Gesundheitszustand durch eine wiederholte Impfung zu sichern wünschen — geziemend verständigt, daß sie ihre Kinder jeden Montag und Donnerstag einimpfen lassen können.

Die Vorname der Schutzpockenimpfung geschieht in der innern Stadt, dann den Vorstädten Scharfah, Perzosa und neue Ansiedlung durch die hiesigen Wundärzte Stefan Szathmáry und Franz Sudez; — in der Vorstadt Oka, Pestura, Soga durch den hiesigen Wundarzt Paul Szaháda.

Das Impfstoffe wird in den einzelnen Stadttheilen durch den betreffenden Viertelmeister bekannt gegeben werden.

Das Zeugnis aber über den Erfolg der Impfung erstreckt sich nach 8 Tagen vom Tage der Impfung gerechnet, wann auch die ärztliche Untersuchung der Geimpften vorgenommen wird — durch den betreffenden Impfarzt auszufolgen. 296-33

Arad am 7. April 1862.
Dr. Joh. Kresztics m. p.
Stadt-Physikus.

Das Haus

in der Reichenstadt, Rehgasse Nr. 4, ist aus freier Hand zu verkaufen. Näheres hierüber in der Galanterie, Nürnbergergasse & Parfümerie-Waaren-Handlung der N. Lechners Witwe & Sohn. 239-3

Wohlthätigkeits-Concert.

Sonntag den 13-ten April 1862

zur Vermehrung des Fonds des israel. Humanitäts-Vereins im hiesigen Theater

eine grosse musikalische Akademie,

unter der Leitung des Herrn Kapellmeisters Gustav Böhm, in 2 Abtheilungen statt, zu welcher das pl. t. geehrte Publikum hiemit höflichst geladen wird.

Das Programm wird durch die großen Anschlagzettel kundgemacht werden. Die pl. t. Abonementen der Logen und Sperrsitze werden gebeten, ihre Willensmeinung wegen Beibehaltung derselben bis längstens Freitag den 11. d. M., Abends 6 Uhr, in der Expeditions- und Affekanz-Kanzlei des Herrn Heinrich Blau, (Winkler'sches Neugebäude), gefälligst äußern zu wollen, um später allenfallsigen anderseitigen Wünschen genügen zu können.

Preise der Plätze: Eine Loge im 1. Rang 6 fl. — Eine Loge im 2. Rang 5 fl. — Eine Loge im 3. Rang 4 fl. Fantenil 1 fl. 80 kr. — Sperrsitze 1 fl. 20 kr. — Parterre-Entrée 80 kr. — Gallerie 20 kr.

Das Comité des isr. Humanitäts-Vereins.

Brennholz-Lieferung.

für die k. k. Verpflegungs-Magazins-Verwaltung in Arad, mit circa 1000 landesüblichen Käufern und Abstellung im Verlaufe des vorstehenden Sommers, wird dem Mindestfordernden übergeben. Versiegelte, gestempelte Offerte werden bei dem obigen Amte bis 15. d. M., 12 Uhr Mittags, angenommen. Einsicht näherer Bedingungen ebendasselbst. (291-3.3)

Anzeige.

Der Gefertigte beehrt sich einem hochgeehrtem Publikum und Geschäftsfreunden anzuzeigen, daß ihm ein bedeutendes Quantum

BAUHOLZ

hier angelangt ist, somit sich in der angenehmen Lage befindet, jedem noch so großen Bedarf binnen kürzester Zeit entsprechen zu können.

Ferner sind hier circa 8000 St. größtentheils 3/4 starke 3-jährige trockene reine Tannenbretter und 9" lange dünne Stämme, für Mühlenbesitzer geeignet, zu bekommen.

Nebst reeller und pünktlicher Bedienung verspricht der Gefertigte die möglichst billigsten Preise. Arad im April 1862.

Achtungsvoll
Franz Kishalmy.

Holz-Depot: Ende der Lamngasse.

Ein Lehrer,

welcher der deutschen, ungarischen, hebräischen Sprache mächtig ist und in Realgegenständen Unterricht ertheilen kann, wird von einer Familie in Broos (Siebenbürgen) mit einem Gehalte von 350-400 fl. sammt gänzlicher Verköstigung, aufzunehmen gesucht. — Näheres bei Herrn Moritz Brodi im Klingenspöck'schen Hause in Arad. (302-1.2)

Monatzimmer

Vom 1. Mai an wird ein anständig möblirtes aufzunehmen gesucht. Anträge erbittet man franco poste restante Arad A. B. C. (298-2.3)

Apparat = Bierbräuerei und Mühlen-Verkauf.

Indem mich Familien-Verhältnisse zur Ueberfiedlung nach Großwarden rufen, bin ich genöthigt, meinen in Vasföh, Biharer Komitat, befindlichen Spiritus-Apparat sammt Bierbräuerei, u. 2 gängige Mählmühle und englische Malzdarre, alles in einem Gebäude unter einem Dach sich befindend und so bequem eingerichtet, daß das Wasser überall hin von selbst fließt, so comfort, daß es ein Engländer nicht besser herstellen kann, alles in sehr gutem Zustande nebst 2 danebenstehenden Gebäuden, aus freier Hand zu verkaufen; wobei die Regalien für Vasföh nebst 9 Distrikten auf zwei Jahre mit dem Verkauf inbegriffen sind, und sehr vortheilhafte Bedingungen bewilligt werden. Ein Geschäft, wo die Erzeugnisse gleich bei der Hand verkauft werden können. Das Geld kann in vier Raten eingezahlt werden. Anmeldungen im Marktorthe Nagy-Halmágy bei Herrn Isidor Reichenberger oder beim Eigenthümer, Herrn Stefan Fiehr in Vasföh, bis 29. April. 250-4.4

Schon am 31. Mai d. J.

findet die Verlosung der wahrhaft reichausgestatteten Delgemälde.

LOTTERIE

der **CONCORDIA**

660 Treffern

Gulden 20,000 öst. Währ.

Die ersten drei Haupttreffer: Sagerlin's „Fischerfamilie“, Prof. Zimmermann's „Chiemsee“, und Slavacek's „Gebirgslandschaft“, sind im Werthe mit

2300 fl. garantirt

und haben während ihrer gegenwärtigen Ausfüllung bereits die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich gezogen.

Ein Los kostet nur 50 Nkr. Zu haben sind die Concordia-Lose bei allen Los-Versteigern in der ganzen Monarchie, bei allen Zeitung-Expeditionen und Postämtern, und bei der Gefertigten. — Spielpläne werden gratis ausgegeben.

Die Gewinnste sind öffentlich ausgestellt.

Die Geschäftsleitung der Concordia-Lotterie, Wien, Große Schulenstraße Nr. 824.

Bei auswärtigen Bestellungen unter 5 Loosen bitten wir um Beilegung des Porto von 30 kr.

In Arad bei CH. WALLFISCH & SÖHNE und in H. GOLDSCHIEDER's Buchhandlung. (301-1)

In der Mehlhandlung des Adam Mayer,

Kirchengasse Szabó'sches Haus, vis-à-vis der Kirche, sind zu nachstehenden Preisen folgende Mehlgattungen zu haben:

- Luzusmehl 11 fl. — fr.
- Königsmehl 9 „ — „
- Gries 9 „ — „
- Mundmehl 8 „ — „
- Erster Gang 7 „ 20 „
- Kernmehl 6 „ — „
- klein 2 „ 40 „ 6. 20.

per Zentner. Auch sind daselbst 100 Stück Eichen-Bretter, 4 Stk. 1 Schuh lang, 12 Zoll breit, 1 1/2 Zoll dick, für Tischler geeignet, zu haben.

Weine zu verkaufen.

- 40 Eimer Menezer Ausbruch,
- 200 „ rothe alte Menezer aromatische,
- 100 „ Menezer letzter Reifung,
- 100 „ Menezer (dunkel) Schiller,
- 100 „ Magyarater Pafator.

Zu erfragen in der Kapellengasse Nr. 4. (211-5)

Schluss-Course der Wiener Börse vom 8. April 1862.

Staatsfonds.	Geld	Waare	Geld	Waare	Geld	Waare
5pct. österr. Währung	64 90	65.10	5pct. Pardubitz	—	Ofner	40 fl. 38.75
5 „ Nation. Octob. April-Zinsen	83 60	83.70	5 „ Westbahn	97.50	Fürst Windischgr.	20 „ 22.75
5 „ dt. Jän. Juli-Zins.	—	—	„ dt. neue in Silber	103.90	Graf Waldstein	20 „ 24.75
5 „ Lit. B.	102.50	103.—	„ dt. böhm. dt.	—	Graf Keglevich	10 „ 17.00
5 „ Lomb.-venet.	110.—	111.—	Staatsbahn à 275 Francs	146.00	Wechsel (3 Monat).	
5 „ venet. Anl.	99.50	99.75	5pct. Südbahn	140.00	Amsterdam 100 fl. holl.	—
5 „ Metal. Mai-Nov. Zins. vor 1852 ausgest.	69.60	69.70	Bank-Pfandbr.	—	Augsburg 100 fl. südd.	114.50
4 1/2 pct. „	61.25	61.50	12monatl.	103.00	Berlin 100 Thl.	—
4 pct. „	54.50	54.75	6jähr.	00.00	Frankfurt 100 fl. südd.	114.65
3 „ „	41.50	42.00	10jähr.	—	Hamburg 100 M. B.	101.00
2 1/2 pct. „	35.50	36.—	verlosbare	—	Livorn. 100 L. T.	135.65
1pct. „	—	—	in österr. Währ.	—	London 10 L. St.	—
2 1/2 „ Banco	45.50	46.—	Industrie-Actien	—	„ dt. k. S. 41.	—
Mail. Como-Rentensch.	16.50	17.—	Creditactien	199.00	Mailand	—
Lose von 1839	141.00	141.50	Bankactien	821.—	Paris 100 Francs	53.50
„ dt. 5tel	—	—	Escomptaactien	631.—	31 Tage Sicht.	
Lose von 1854	92.25	92.75	Lloyd	227.—	Bukurest 100 wall. P.	—
Lose von 1860	92.90	93.00	„ dt. neue Emission	—	Const. 100 t. P.	—
„ dt. 5tel Absch.	99.00	99.50	Donau-Dampfschiff	449.—	Comptanten.	
5pct. Steueranleihe	92.25	92.50	Poster Kettenbrücke	397.—	Kronen	18.60
Grundentl. Oblig.	—	—	Wiener Dampfmühl	397.—	Münz-Dukaten	6.58
niederösterreichische	88.50	89.00	Nordbahn	225.50	Rand-Dukaten	6.37
oberösterreichische	86.75	87.—	Staatsbahn	283.50	Napoleonsdor	10.76
böhmische	87.50	88.50	Südbahn	277.00	Souverainsdor	18.95
mährische	91.00	92.00	Pardubitz-Reichenb.	135.50	Russische Imperials	11.07
steirische	83.00	88.50	Westbahn	161.00	Preuss. Friedrichsdor	11.37
krainische	87.—	88.—	Theissbahn 70pct. Einz.	147.—	Engl. Sovereigns	13.6
ungarische	71.50	72.0	Gal. Carls. L. 60pct. Fin.	209.75	Preuss. Cassenanw.	134.50
Tem. Slav.	69.50	70.00	Gratz-Köflacher	158.—		
Crot.	—	—	Brünn-Rossitzer	—		
siebenbürgische	68.00	68.50	Toplitz-Auss. ex Coup.	185.00		
galizische	69.25	69.75	Böhm. Westb.	—		
Bukowina	68.20	68.50	Lose.	—		
Prioritäts-Oblig.	—	—	Credit	100 fl. 130.00		
5pct. Lloyd	87.—	89.—	Dampfschiff	100 100 101.00		
5 „ Nordbahn	96.00	96.50	Triester	100 126.50 127.00		
5 „ dt. neue in ö. W.	—	—	„ dt.	50 —		
5 „ Gloggnitzer	81.50	82.50	Fürst Eszterházy	40 101.00 101.50		
5 „ Dampfschiff	97.50	98.00	„ Salm	40 38.75 39.00		
			„ Pálffy	40 37.25 37.75		
			„ Clary	40 36.00 36.50		
			Graf St. Genois	40 28.00 28.50		